

### 1.7 Anglistik, Amerikanistik

Im ersten Jahr meiner Promotion nach meinem Studium zur Magistra Artium hatte ich das Glück, eine volle Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Englische Philologie an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität München angeboten zu bekommen. Diese empfand ich als den optimalen Einstieg in die wissenschaftliche Welt. Von den Kollegen bekam ich wertvolle Tipps und Unterstützung aus erster Hand. Die Berufstätigkeit am Lehrstuhl stand in vollem Einklang mit meinem Forschungsvorhaben: Die Themen der Seminare, die ich leitete, konnte ich frei auswählen, sodass ich daraus unmittelbaren Nutzen für mein Dissertationsthema ziehen konnte. Diese „paradiesischen“ Verhältnisse bezogen sich auch auf die Arbeitsbelastung am Institut, die sich auf einige wenige Verwaltungsaufgaben und auf die Organisation rund um meine eigenen Veranstaltungen beschränkte. Der Lehrstuhlinhaber erledigte seine entsprechenden Aufgaben selber. Außerhalb des Semesters und auch außerhalb der eigenen Veranstaltungen durfte ich mir meine Zeit weitgehend selbst einteilen. Was meine Dissertation anbelangte, so beschäftigte ich mich während dieses ersten Jahres vor allem mit der Themenfindung und -eingrenzung.

Im zweiten Jahr änderten sich die Rahmenbedingungen: Diverse Anträge auf Promotionsstipendien scheiterten. Andererseits kann ohnehin niemand in einer Stadt wie München von einem Stipendium leben, und außerdem konnte ich mir nicht vorstellen, die nächsten Jahre „allein im stillen Kämmerlein“ zu verbringen. Viel lieber war es mir, nach einem möglichst anspruchsvollen Job zu suchen. Ich fand ihn in einem Sachbuchverlag mit Übersetzungsagentur. An der Universität musste ich in der nächsten Zeit noch einige Seminare absolvieren und das Latein nachholen, sodass mir wenig Zeit blieb, mit der Dissertation selbst zu beginnen.

Das änderte sich im dritten Jahr. Bei der Arbeit an der Dissertation ergaben sich kaum logistische Probleme. Die Bayerische Staatsbibliothek in München ermöglicht einen Online-Zugang zu ihrem Bestand. So bekam ich 90 % der benötigten Literatur. Weniger zufrieden war ich mit der Betreuungssituation: Nur maximal ein Mal pro Semester fand eine Besprechung mit dem Professor statt, und die Diskussion der Forschungsarbeit im Rahmen des Oberseminars erwies sich auch nicht als echte Hilfe. Die meiste Zeit kam ich mir mit meinem Thema ziemlich alleine gelassen vor. Nur aufgrund meiner eisernen Disziplin schaffte ich es, nicht abzubrechen. Nach Fertigstellung und vor der offiziellen Abgabe lehnte es der Professor ab, die Dissertation einmal vollständig durchzusehen. Was er von der Arbeit hielt, erfuhr ich erst mit der offiziellen Notenverkündung Monate später.

In den Münchener Geisteswissenschaften ist die Abgabe- und Prüfungsprozedur streng geregelt – für Doktoranden eine sehr angenehme Angelegenheit. Zweimal im Jahr kann die Dissertation eingereicht werden, und sie muss bis zu einem bestimmten Termin korrigiert sein. Einige Monate nach Abgabe findet das Rigorosum statt. Geprüft wird im Haupt- wie auch in den beiden Nebenfächern (bei mir: Englische Sprachwissenschaft, Psycholinguistik und Soziologie). Der Vorbereitungsaufwand war enorm. Da die Inhalte dieser Prüfungen das Disserta-